

Liebe Gemeinde!

Die Schuhe sind geschnürt. Jacke an, Rucksack auf und los geht es. Unsere kleine Wanderung beginnt. Wer über „Wege“ spricht, der darf das Wandern nicht vergessen. Denn der eine oder andere ist ja lieber mit dem Finger auf der Landkarte unterwegs, als dass er tatsächlich loszugeht. „Ach, was gibt es für schöne Wege.“ Doch den Aufbruch nimmt uns keiner ab.

Je Älter ich werde, umso schwerer fallen mir Aufbrüche. Trotz des ersehnten Reiseziels und der langen Vorfreude auf die Reise sind die Momente vor dem Aufbruch schwierig. Habe ich an alles gedacht? Habe ich zu viel? Halten die Schuhe? In Corona Zeiten wird der eine oder die andere, so konnte man in Umfragen lesen, noch mehr zum Stubenhocker. Vieles ist so umständlich und weniger lustvoll. In diesen Momenten kurz vor dem Aufbruch könnte ich manchmal glatt meinen Weg vergessen und mich fürs Bleiben entscheiden. Völlig irrational – könnte man meinen. Aber zum Glück kenne ich mich so gut, dass ich das Gefühl schnell zur Seite dränge und losgehe. Also los!

Viele Schritte auf einer Wanderung können ein Symbol für das Leben sein. Die Wegstrecke mit ihren Steigungen und ihrem Gefälle, die Unebenheiten auf dem Weg. Auch im Leben gibt es steile Anstiege, die viel von einem verlangen, Etappen, auf denen man aufpassen muss, dass die Puste nicht ausgeht.

Auf den Lebenswegen sind wir nicht allein unterwegs. Wir wandern in Gemeinschaft – auch dann, wenn nicht immer jemand unmittelbar neben uns geht. Jeder wandert die ersten Lebensjahre in einer Weggemeinschaft mit seiner Familie. Später suchen wir uns weitere Begleiter. Freundschaften entstehen. Wir finden Lebensbegleiter, mit denen wir durch „Dick und Dünn“ gehen wollen. Aber die Weggemeinschaften, in denen wir uns bewegen, reichen weit über den privaten Kreis hinaus. Wir gehören einer Generation an, die bestimmte Lebensumstände und Erfahrungen teilt. Der Ort, an dem wir leben, prägt uns. Und auch die Kirche ist eine Weggemeinschaft durch die Zeit.

In der jüdisch-christlichen Weggemeinschaft gehört das Unterwegssein zum Grundmuster. Die Menschen der Bibel waren viel unterwegs. Das Volk Israel wanderte 40 Jahre von Ägypten durch die Wüste ins gelobte Land. Sie konnten nicht in die Vergangenheit zurück und die Zukunft war auch noch nicht in Sicht. Israel hat großartige Symbole geschaffen, die Gottes Mobilität bezeugt: wie z.B. die Bundeslade, die ein tragbarer Kasten war. Denn Gott ist mit auf dem Weg.

Auch Jesus war ständig unterwegs rund um das Galiläische Meer und auf dem Weg nach Jerusalem. Er sagt: *Der Menschensohn hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen könnte. (Matthäus 8,20)* Und Paulus als unermüdlich Reisender schreibt an die Philipper (3,12): *Ich möchte nicht behaupten, dass ich das alles schon erreicht habe oder bereits am Ziel bin; aber ich bleibe darauf fokussiert, um es zu ergreifen, einfach weil ich von Jesus Christus ergriffen bin.* Als Teilnehmerinnen dieser 2000 Jahre alten Reisegesellschaft, leben wir ebenfalls in einer „unbehausten“ Situation. *Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftig suchen wir. (Hebräerbrief 13,14)*

Schauen wir uns die Kirche also einmal als solch eine Weggemeinschaft an. Der Blick heute ist dann nur eine Momentaufnahme einer Reise, die schon 2000 Jahre andauert. Alle Mitreisenden sind aus dieser Perspektive nur eine winzige Zeitspanne dabei. So viele Etappen und Erfahrungen liegen bereits hinter uns. In der Reisegruppe erzählen wir uns unsere Reiseerlebnisse. Wir erzählen die Geschichten derjenigen, die längst ausgestiegenen sind. Die vor uns gereist sind. Indem wir die vergangenen Geschichten wieder erzählen, werden sie wieder aktuell und verbinden sich mit unseren Geschichten. Im Erzählen entwickeln wir dabei mit den neu hinzukommenden Reisenden neue Gründe für den Sinn der Reise, ihren Ursprung und ihr mögliches Ziel.

Der Weg der Weggemeinschaft ist noch nicht zu Ende, aber er scheint sich gerade zu verändern. Die Selbstverständlichkeit, mit der sie über so lange Etappen unterwegs war und überall dazu gehört hat, gibt es nicht mehr. In einer sich schnell verändernden Welt, verändert sich der Platz

der christlichen Weggemeinschaft auch. Wie beweglich sind die einzelnen Reisetilnehmer? Wie flexibel ist die Reisegruppe? Lässt sie sich zu neuen Aufbrüchen reizen? Wir tragen dabei manches mit, das unser Gepäck schwer werden lässt. Manche falschen Entwicklungen wirken bis heute fort.

Die letzten Monate, in denen das vertraute kirchliche Leben zum Erliegen gekommen ist, traten auch in der Kirche Probleme deutlicher hervor. Die Kirche und ihre Vertreter spielen in unserer Gesellschaft nur noch eine untergeordnete Rolle. Wer das vorher noch nicht ahnte, der hat es nun erlebt. Diese Erfahrung zu verarbeiten, tut weh und braucht Zeit. Wenn wir alles das in einem größeren Horizont betrachten, dann bedeutet das wohl, dass wir wieder auf Wanderschaft gehen. Veränderungen stehen an. Wir haben kein unumstößliches, festes Haus. Auch ein ehrwürdiges Kirchengebäude und ein Gemeindehaus mit Gruppen und Kreisen ist kein Ort, an dem wir uns endgültig einrichten können. Kirchengemeinden, die sich an Wohnorten und Straßenzügen orientieren, haben heute keine große Bindungskraft mehr. Viele kirchliche Angebote, die vor 30 Jahren toll und neu waren, erfreuen heute nur noch einen kleinen Kreis von Menschen.

Und auch der Schwung in der Ökumene fehlt. Ein Aufbruch zu mehr Gemeinsamkeiten scheitert an den Beharrungskräfte mancher „Kirchenfunktionäre“. Viele Christen an der Basis können das nicht nachvollziehen. Theoretisch wissen wir doch, dass die Konfessionen zusammen auf der Reise sind. Aber wie lange müssen wir noch auf einander warten? Wann reisen wir endlich wieder zusammen?

Die Israeliten haben 40 Jahre in der Wüste nach einem neuen Leben gesucht. Immer wieder haben sie ihre Sachen zusammengepackt und sind weiter gezogen. Dabei haben sie gelernt, nur das Wichtigste mitzunehmen. Nicht mehr. Denn mehr konnten sie nicht tragen. Auf diesem Weg haben sie sich selbst und Gott neu erfahren. Wären sie zuhause in Ägypten geblieben, hätten sie das nicht erlebt. Die alten Bilder, die sie sich in Ägypten von Gott gemacht haben, passten auf der

Wanderschaft nicht mehr. Der Gott der Wüste zeigte sich ihnen auf neue Weise in einer Wolkensäule am Tag und in einer Feuersäule in der Nacht.

Auch die Kirche hat in den letzten Jahrzehnten eine Menge angesammelt, was für eine Wanderschaft wenig geeignet ist. Der Glaube scheint seine Beweglichkeit verloren zu haben. Dabei geht es nicht nur um Äußerlichkeiten wie: Wer macht den spritzigsten Gottesdienst? Wer kann besonders gut mit den neuen Medien umgehen? Oder: Wer hat die interessantesten Angebote? Das sind sicherlich auch wichtige Überlegungen. Aber ich denke, dass wir tiefer ansetzen müssen: Altvertraute Aussagen des Glaubens sind für viele heutige Menschen nicht mehr plausibel. Führt unser Weg uns wieder in die Wüste? Wie lange sind wir unterwegs? Wie stark führt der Weg nach innen, zu mir selbst? Und: In welchen Weggemeinschaften werden wir unterwegs sein?

Wir werden diesen Weg nicht allein gehen. In einer multireligiösen Gesellschaft, da bin ich mir sicher, werden auch Vertreter anderer Weggemeinschaften uns begleiten. Die Glaubensgeschichten anderer Religionen und Kulturen prägen schon jetzt unser Denken mit. Wir werden neue Weggemeinschaften brauchen innerhalb und außerhalb religiösen Denkens. Denn in unserer Zeit sind wir nicht mehr nur auf die beschränkt, die mit uns im gleichen Dorf oder der gleichen Stadt leben.

Wie immer werden die Beharrungskräfte stark sein. „Das haben wir immer so gemacht!“ „Das war früher immer so schön!“ Es ist nicht einfach, sich auf den Weg zu machen. Über neue Wege zu sprechen, ist manchmal einfacher, als sie tatsächlich zu gehen. Wer weiß schon, wie es sein wird? Wir werden es nur erfahren, wenn wir die Schuhe schnüren, den Rucksack aufsetzen und losgehen, mit Neugier und Entdeckerfreude. Amen.

Predigt am 2. August 2020 in Winsen (Luhe) Pastorin Ulrike Koehn